


Zu harmlos
Bern Ballett und Pamela Méndez auf den Spuren von Vivienne von Wattenwyl. 31

Zufrieden
Das Kunstmuseum Bern erhält den Swiss Exhibition Award. Ein Preis wie Balsam. 33

Zu teuer
Berner Kulturveranstalter suchen neue Kunden auf Schnäppchenplattformen. 33

**Zu Fuss**
Unser Wanderer hat einen neuen, digitalen Freund und erkundet den Stockberg. 36

Der kleine **Bund**

Gut geschmierte Discokugelmusik

Das Elektro-Duo Fiji gibt der Discomusik ihre Würde zurück. Sein neues Album «Spell On Me» ist etwas vom Aufreizendsten, was dieses Land in letzter Zeit an Musik hervorgebracht hat.

Ane Hebeisen
Es gab eine Zeit, in der es noch nicht sonderlich glamourös war, ein Dasein als Synthesizer-Künstler zu fristen. Der Underground lechzte in den frühen Achtzigerjahren nach Stromgitarren, und der Mainstream war der festen Meinung, dass die neuzeitlichen Tongeneratoren zu nichts anderem taugten, als ungute Gefühlskälte zu entfachen. Die Synthie-Popper wurden als hüftlahm und unsexy belächelt und suchten Trost in der ebenfalls nicht als besonders brünstig verschrienen New-Wave-Bewegung.
Dabei hatte in den Siebzigerjahren ein Südtiroler Produzent namens Hansjörg Moroder - besser bekannt unter seinem Künstlernamen Giorgio Moroder - bewiesen, dass es durchaus klappen könnte mit Synthesizern und Sex. Er hielt die Sängerin Donna Summer dazu an, zu einem monotonen Sequenzer-Loop über aufkommende Liebesahnungen zu schmachten, und schaffte mit «I Feel Love» den noch nach Jahrzehnten gültigen Prototyp wollüstiger Synthesizer-Musik.
An diese Ästhetik dockt nun - 35 Jahre später - das Berner Duo Fiji auf seinem vierten Langspiel-Album «Spell On Me» an. Natürlich tut es das unter Einbezug heutiger Produktions-Errungenschaften, natürlich ist das Songwriting ein klein wenig ausgeklügelter, doch es ist genau diese schwüle und doch distanzierte Laszivität, die dieser Discokugelmusik als Schmiermittel dient.

Ohne unnötiges Tamtam
Acht neue Songs und drei Remixe unterbreiten der Computermann Simon Schüttel und die Sirene Simone de Lorenzi ihrer Hörerschaft (der Bassist Menk Schüttel ist kurz vor den Aufnahmen aus der Band ausgestiegen). Und es ist Synthie-Pop in Formvollendung, was hier aufgetischt wird. Das war nicht unbedingt zu erwarten nach dem verflixten dritten Album der Band, das getrost als musikalisches Fashion-Victim abgetan werden darf. Es hiess «Fun Factory», und Fiji befrachteten es mit allem, was gerade en vogue, aber künstlerisch bedenklich war: mit Auto-Tune-Effekten, geschmäckerlichen Trance-Synthesizern und ähnlichem Tamtam.
Auf all dies haben sie auf ihrem neuesten Werk vornehm verzichtet, im Zentrum der Songs stehen die aufreizende, von zwischenmenschlich Explizitem erzählende Stimme von Simone de Lorenzi und der satt programmierte Synthesizer-Bass von Herrn Schüttel. Die melodieführenden Flächen dienen der Sache, ohne unnötig ins Geschehen zu funkeln, und die Beats betonen - ganz getreu dem guten alten Disco-Lehrbuch - den Viervierteltakt, ohne allzu groovig in Erscheinung zu treten. Langweilig ist das trotzdem nicht. Ganz im Gegenteil. Weil da Songs sind, die erst hinter dem Trommelfell ihre ganze

«Sexy kann nur sein, wer auch Spass hat. Alles andere wäre geziertes Posieren.»
Simone de Lorenzi



Sie bringen den Glamour auf den Tanzboden zurück: Fiji aus Bern. Foto: zvg

Pracht entfalten, die schöne Assoziationsketten knüpfen, mal an die Nullerjahre zum cineastischen Disco-Pop von Goldfrapp, mal an die tiefen Achtziger zu den Tanzboden-Klassikern von Bronski Beat oder Visage («Fade to Grey»).

«Wir sind Kinder der Achtzigerjahre, das können wir wohl nicht verbergen», bestätigt Simone de Lorenzi den Eindruck. «Allerdings sind wir gar nicht einmal so nostalgisch veranlagt. Wir sind sehr an neuer Musik interessiert, an heutigen Produktionstechniken, wir lieben Bands wie Air oder I Monster, aber natürlich haben wir auch Donna Summer und Visage irgendwo in unserem Unterbewusstsein abgespeichert.»

Und Simone de Lorenzi weist auf einen Aspekt ihrer Musik hin, der nicht

aufs erste Hinhören auffällt: «Es steckt eine ganze Menge Ironie in unserem Tun. Eine Ballade wie «Hamilton» hätte ansonsten nie geschehen können.»

Das erwähnte Lied ist ein Schmachtfetzen in der Tradition eines Angelo Badalamenti, blaue Töne im Rotlicht-Bereich, Stieriges für die Chill-out-Zone. Die ganze Sexyness ist also bloss vorgegaukelt? Bloss eine hübsch klingende Pointe? «Nein, aber sexy kann nur sein, wer auch Spass hat», präzisiert Simone de Lorenzi. «Alles andere wäre geziertes Posieren.»

Auf eigene Faust
Der Tonmann Bertrand Siffert, der unter anderem für die Young Gods arbeitet, hat das Knackige in den Songs herausgearbeitet, ohne das Schmierige zu verdrängen. «Wir haben schon in der

Vorproduktion eine neue Technik ausprobiert», erklärt Simone de Lorenzi. «Zuerst pferchten wir die Songs mit all unseren Ideen voll, dann haben wir sie Schicht für Schicht entblättert, bis ihre Essenz zum Vorschein kam.»

Erscheinen werden diese Lieder nicht wie zunächst geplant bei der belgischen Plattenfirma Lectroland, sondern auf dem hauseigenen Label Smartship Records. «Wir haben uns in letzter Minute gegen den internationalen Deal entschieden», sagt Simone de Lorenzi. «Wöchentlich hat dort unser Ansprechpartner gewechselt, die Kommunikation wurde immer schwieriger - also haben wir beschlossen, die Kontrolle in den eigenen Händen zu behalten.»

Dass Fiji ein prima Gespür für die ohrwurmige Pop-Miniatur haben, bewiesen sie auf ihren Vorgängeralben

bereits des Öfters: «Ulla» ist eine der rolligsten Disco-Nummern, die in diesem Land je geschrieben wurden, und «Le Loup» ist vermutlich der vollkommenste franko-helvetische Elektro-Knaller seit Stefan Eichers «Les filles du Limmatquai». Auf Fijis neuer CD ist die Amtssprache wieder Englisch. Und mit Songs wie «No Fucking Cinema», «Spell On Me» oder «Funny» knüpfen Fiji punktgenau an ihre gedeihlichsten Zeiten an. Es sind Lieder, die in den Clubs die Late-Night-Schicht übernehmen werden. Und sie werden in diesen kunst- und glanzlosen David-Guetta-Zeiten für kurze, aber wertvolle Weilchen den Glamour auf die Tanzfläche zurückbringen.

Fiji: «Spell On Me» (Smartship Records/Chop Records).